

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT WILLIAM YOUN

FRANZ SCHUBERT: WANDERER FANTASIE

Wer viel wandert, hat viel zu sagen

Franz Schubert wanderte viel. Unzufrieden mit der Lebenssituation im Österreich unter Metternichs alles überwachender Herrschaft war das Wandern eine angenehme Flucht für viele Freigeister. Die Natur bot sich nicht nur als Rückzugsort an, sondern auch als vielfältige Inspirationsquelle für Schuberts Lieder. In ihnen vermittelt er seine Naturerfahrungen weiter an Zuhörer, die sich vielleicht auch heute manchmal noch mit den poetischen Wanderergestalten identifizieren können.

Überall Fremdling

Schuberts Fantasie Opus 15, komponiert 1822, basiert auf einem solchen Lied: das „Wandererlied“. Er schrieb es bereits 1816 und vertonte dabei ein Gedicht seines Zeitgenossen Georg Philipp Schmidt von Lübeck, das auch unter dem Titel „Des Fremdlings Abendlied“ läuft. Hier ist der Wanderer nicht einfach ein munterer Mensch, der durch die schöne Landschaft geht, es steckt viel mehr dahinter. Der ursprüngliche Titel von Schuberts Lied lautet zwar „Der Wanderer“, doch als er die Originalhandschrift dem Fürsten Esterhazy schenkt, überschreibt er das Lied gleich mit dreifachem Titel: „Der Wanderer oder: Der Fremdling oder: Der Unglückliche“. Ein Wink mit dem musikalisch-poetischen Zaunpfahl. Er trifft damit den Nerv der Zeit, nicht nur Schubert fühlt sich in seinem eigenen Land nicht mehr zu Hause, viele leiden unter der Entfremdung vom Staat und der ihnen unterstellten Unmündigkeit.

Das Gedicht zum Wanderer

Ich komme vom Gebirge her,
Es dampft das Tal, es braust das Meer.
Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer, wo?

Die Sonne dünkt mich hier so kalt,
Die Blüte welk, das Leben alt,
Und was sie reden, leerer Schall;
Ich bin ein Fremdling überall.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Wo bist du, mein geliebtes Land?
Gesucht, geahnt, und nie gekannt!
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Rosen blühn.

Wo meine Freunde wandelnd gehn,
Wo meine Toten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht,
O Land, wo bist du?...

Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer, wo?
Im Geisterhauch tönt's mir zurück:
„Dort, wo du nicht bist, ist das Glück.“

Die Wanderer-Fantasie

Die Klavierfantasie Opus 15 ist ein Auftragswerk. „Ein reicher Particulier“ – so Schubert – hatte bei Johann Nepomuk Hummel Klavierunterricht erhalten und wollte nun seine Fähigkeiten an einer besonders virtuosen Klavierfantasie prüfen. Das Lied diente Schubert bei der Komposition als programmatische Vorlage für den Verlauf des Stückes. Er übernahm zusätzlich den schreitenden Rhythmus und verarbeitete ein Motiv des Liedes in seinem neuen Werk.

Schritt für Schritt für Schritt für Schritt

Das Schreiten, das sich durch die ganze Fantasie zieht, beginnt gleich im ersten Satz, dem Allegro con fuoco ma non troppo, Kräftige C-Dur-Akkorde, von aufsteigenden Arpeggien unterbrochen, vermitteln den Eindruck von freudigem Aufbruch, voller Tatendrang und gut gestärkt, geradezu optimistisch. Die Klanggewalt des Hauptthemas weicht erst im Seitensatz etwas zarteren Tönen in E-Dur, das Schreiten bleibt. Die Durchführung wirbelt zu einem wilden Höhepunkt um das Hauptthema und fährt dann alles zurück, bis nur noch das Schreitmotiv auf dem wiederholten Ton g übrig bleibt, zu cis-Moll moduliert und sich nahtlos ans Adagio anschließt.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Das Adagio nimmt den Platz ein, der eigentlich einer Reprise gehören würde. Die greift Schubert erst im Finalsatz wieder auf. Ganz anders als der erste Satz mutet der zweite eher negativ an. Man spürt die Einsamkeit und Abgeschiedenheit des Wanderers deutlich. Das Pendeln zwischen Moll und Dur trägt zum unstillen, unwohligen Gefühl bei.

Das Scherzo in As-Dur reißt den Hörer aus den sanften Klängen der Einsamkeit wieder heraus. Nicht nur die Stimmung ähnelt dem ersten Satz, hier wird eine Variante des Hauptthemas zu einem munteren Walzer verarbeitet. Das Trio kehrt wieder zu sanglicheren, lyrischeren Klängen zurück.

Das Finale wartet mit einer ausgedehnten Schlussfuge auf, in der wieder das Hauptthema des ersten Satzes verarbeitet wird. Das Werk endet in einer stürmischen Coda, die das Fugenschema verdrängt. Damit ist nicht nur das Werk zu einem Schluss gebracht, sondern auch der erste Satz, dem der Abschluss durch das Adagio genommen wurde.

Autorin: Milena Domogalla